

LESEPROBE: "Die gespenstischen Puppenhäuser" aus:



Die gespenstischen Puppenhäuser

Aus den Radios ertönte es allenthalben schmalzig *Blaue Nacht, oh blaue Nacht am Hafen* und *Wenn die rote Sonne vor Capri abends im Meer versinkt* und später: *Das war ihr Itsy Bitsy Teenie Weenie Honolulu Strandbikini, der war so schick, und der war so modern.*

Doch wir packten keinen klitzekleinen Strandbikini in unsere Koffer. Unser Honolulu hieß Heidelberg, unser Capri lag in der Westpfalz, blaue Nächte am Hafen waren späteren Zeiten vorbehalten.

Die Reisewelle hatte uns noch nicht erfasst. Wir befanden uns noch zwischen Wiederaufbau und Fresswelle.

Bei der Stadt-Oma und den Land-Großeltern vermissten wir nichts. Das Exotische begegnete uns in Form der städtisch gekleideten, zum Teil fremdländischen Menschen in der Heidelberger Hauptstraße, das abenteuerliche Kribbeln im Bauch bekamen wir gratis beim ungewohnten Liftfahren im Aufzug des Kaufhauses *Woolworth*, kurz Wulle genannt.

Die erholsame Sommerfrische bestand darin, dass man für zwei Wochen die milde südpfälzische Luft gegen das rauere Klima der Westpfalz eintauschte und dass man statt mit dem üblichen gelben Sand seine Sandkastenkekuchen mit dunkelrotem Sand aus dem Pfälzer Wald backte.

Und dann gab es seltener noch die Alternative einer Stippvisite nach Mannheim.

Das war der Gegenbesuch beim unverblühten und frechen Onkel, der das Landleben hasste, der aus seiner Abneigung gegen Kinder allgemein, und meine Schwester und mich im besonderen, keinen Hehl machte und der dennoch für uns Kinder interessant war, besonders in seinen dreisten

Momenten, wenn er schielte und ganz abscheuliche Grimassen schnitt.

Der Onkel stand schon am Bahnsteig und begrüßte uns in seiner ihm eigenen liebenswerten Art schielend, feixend und lästernd.

»Aha, da sind ja schon Euer Merkwürden und die Frau Päpstin mit ihrer Brut.« So begrüßte er meine Eltern, meine Schwester und mich.

Vom Hauptbahnhof aus ging es dann, nachdem noch allerlei Freundliches unter nahen Verwandten ausgetauscht worden war, über eine große Eisenbahnbrücke zum Lindenhof.

Da überkam uns am helllichten Tag und bei strahlendem Sonnenschein das nackte Grauen: Eine Geisterlandschaft tat sich uns auf, dann und wann war das quietschende Bremsen einer Straßenbahn zu hören, dann und wann sah man ein Fahrrad, auch ein Auto – meist ein Käfer – oder vereinzelt Fußgänger, aber links und rechts, so weit das Auge reichte, erstreckten sich Trümmerfelder, standen Ruinen, ausgebrannte Häuser.

Das gab es bei uns im Dorf nicht. Da waren auch einige ärmliche, bauchig sich rundende, schiefe kleine Fachwerkhäuser, an deren Fassaden der Putz abblätterte, doch diese Steinwüste!

Ich fasste die kleine Schwester fester an der Hand, wir gingen näher nebeneinander. Uns war auf einmal so kalt, wir hatten Angst. Die Erwachsenen vor uns unterhielten sich, als sei nichts. Welcher Sturm, welches Unwetter hatte solch ein Unheil angerichtet, eine solche Verwüstung hinterlassen?

Da war ein Haus der Länge nach gespalten, aufgerissen wie ein Pappkarton, von Riesenhand.

Wir erkannten, wie in einem Riesen-Puppenhaus, die Zimmer der einzelnen Stockwerke: Da war ein blau-weiß kariertes Tischtuch auf dem gedeckten Tisch, da stand eine Terrine, da hingen Bilder schief an den Wänden.

Über einem umgefallenen Gitterbettchen war ein Bild zu sehen, auf dem ein Schutzengel über zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, seine großen Flügel ausbreitete. Die Kinder gingen über einen wackligen Steg, darunter ein gefährlich tosender Gebirgsbach.

Die Blumentapete um das Bild war verkohlt und hing in Fetzen von der Wand.

Da wanden sich bizarre Drähte aus der Mauer wie Korkenzieher, da waren in einem Badezimmer ganz ordentlich grüne und weiße Badetücher aufeinandergestapelt.

Welch garstiger älterer Riesen-Bruder hatte im Zorn und mutwillig das Riesen-Puppenhaus zertreten, die Türen aus den Angeln gehoben, die Scheiben eingeworfen? Wir fragten die Erwachsenen, die vor uns hergingen und gerade über einen Witz des Onkels lachten und sagten:

»Das ist noch vom Krieg. Es wird bald alles neu und schön werden. Alles wird modern, wenn der Schutt einmal weg ist. Die Stadt räumt demnächst den Mist weg.«

Und sie redeten weiter, ohne uns zu beachten. Die kleine Schwester schaute mit großen Augen auf die gespenstischen Riesen-Puppenhäuser.

Ach, wie schön war dort drüben der Erker mit den bunten Glasfenstern: Zwei Schwäne auf einem Seerosenteich mit schlanken Schilfhalmen. Wie schön der Frauenkopf mit dem elegant verschlungenen langen Haar über dem Hauseingang mit der Nummer 26b.

Wie schön das buntschillernde Ziegeldach dort drüben mit dem Rest von verdorrter Glyzinie, der verholzte Stamm jedoch angekohlt, verbrannt, tot.

Fenster, Toreingang, Ziegeldach, alles würde bald ingerissen, weggeräumt, ausgelöscht sein.

Wo waren die Kinder jetzt, denen das umgestürzte Schaukelpferd in dem Haus dort gehört hatte? Es war bunt lackiert und rußig. Hoffentlich waren die Kinder verweist gewesen

damals, als der schlimme Sturm losgebrochen war. Sie würden bei ihrer Rückkehr aus den Ferien viel aufräumen müssen.

Krieg, welch hässliches Wort. Eine große, schreckliche Kraft musste das sein. Etwas vor unserer Zeit.

Und wir fragten nicht weiter nach den Kindern, denn wir hatten Angst vor der Antwort, irgendwie.

Und wir gingen vorbei an den seltsamen blinden, unerklärlichen Puppenhäusern, Hand in Hand.

Eine Geschichte aus:

"Maikäfersommer"

Sie können das Buch direkt hier beim Verlag bestellen:

<https://www.conte-verlag.de/de/buecher/belletristik/388-lilo-beil-maikaefersommer>

Um per Klick weitergeleitet zu werden, müssen Sie diese Leseprobe zunächst auf Ihren PC speichern, eine Voransicht genügt dazu nicht.